

Heimathskunde

von

Thüringen

und dessen nächster Umgebung

Für Schule und Haus bearbeitet

Von

J. C. Kronfeld

Lehrer an der Bürgerschule zu Apolda

Jena,
Verlag von Friedrich Mauke
1861

Dreizehnter Abschnitt.

**Das Rhöngebirge
und die Täler der Ulster und Felda.**

Schon Seite 192 wurde darauf hingedeutet, daß die Werra nach Nordwesten hin den Thüringerwald von einem andern Gebirgszuge, von der Rhön trenne. Dicht bei Vacha erhebt sich nämlich der *Oechsenberg* (1968' hoch), einer von den basaltischen Kegeln, welche in immer bedeutenderer Höhe sich nach und nach an einander reihen und so bis zum Hauptstocke des genannten Gebirges eine Kette bilden (Dietrichsberg 20255', Beyer 21555', Sachsenburg 2137', Ellenbogen 2461' hoch). Die Rhön unterscheidet sich wesentlich vom Thüringerwalde nicht nur hinsichtlich der Gebirgsarten, sondern auch hinsichtlich des Ausbaues ihrer Massen, welche von einem Hauptstocke aus nach verschiedenen Richtungen hin sich wenden und einen Theil der bairischen Provinz Unterfranken, einen Theil von Kurhessen und auch noch ein Stück Thüringens überlagern. Die Hauptmasse des Gebirges liegt in Baiern, wo sich der *Kreuzberg* 2830' hoch erhebt. Dieser Gebirgstheil ist nur 4 Meilen lang und 2 Meilen breit; aber nach verschiedenen Seiten hin entsendet derselbe Ausläufer. Nach Südwesten hin streichen die *schwarzen Berge*; sie trennen das Gebiet der Sinn von dem der fränkischen Saale und vermitteln die Verbindung zwischen Rhön und Spessart. Westlich ziehen sich viele bewaldete Rücken hin, als *Dammersfeld* (2828'), *Reesberg*, *Eierhauck*, *Sommersfeld* und *Auersberge*, welche Sinn und Fulda trennen, Rhön und Vogelsgebirge verbinden und zugleich im Kurfürstenthum Hessen die Grenze bilden zwischen fuldaischem und hanauischem Gebiet. Nach Norden und Nordwesten erstreckt sich vom Kreuzberge aus zwischen den Flüssen Fulda, Ulster und Streu als ein plateauartiger Rücken die *lange Rhön*, im Volksmunde auch *hohe Rhön* genannt, deren Länge ungefähr 8 Stunden beträgt. Ein Theil derselben heißt *Abtsröder Rhön*. Sie enthält den höchsten Punkt des ganzen Gebirges, die *große Wasserkuppe*, 2887' hoch, eine Stunde westlich von Wüstensachsen. Der Ellenbogen, zwei Stunden südwestlich von Kaltennordheim, bildet den nördlichsten Punkt dieser Abtheilung. Der zuerst berührte Theil des Gebirges stößt bei Kaltennordheim mit der langen Rhön in einem stumpfen Winkel zusammen, heißt *vordere Rhön* und erstreckt sich, wie schon gesagt, bis nach Vacha. Außer diesen Haupttheilen des Gebirges hängen aber mit demselben noch verschiedene andere Höhenzüge zusammen, unter denen der bedeutendste zwischen Ulster und Haun nordwestlich in das Kurhessische sich verläuft, den Namen *kuppenreiche Rhön* oder auch *hessische Vorderrhön* führt und unter

seinen Höhenpunkten besonders die eigenthümlich gestaltete *Milseburg* 2464' hoch emporhebt. Ebenso gehört auch der zwischen dem rechten Ufer der Felda und Werra liegende Höhenzug mit dem südlich von Salzungen sich aufthürmenden *Bleßberge*, der *Stoppelskuppe* und *Geba* der Gebirgsbildung nach mit zur Rhön und wenn man die verschiedenen Vorberge mit hinzuzieht, so möchte im Allgemeinen die Grenze des Gebirges zu ziehen sein: von *Vacha* der Werra entlang nach *Salzungen*, *Wasungen*, *Meiningen*, dann im Thale der Sulze auswärts über *Hermannsfeld* mit den Ruinen des Schlosses Henneberg zur *Lichtenburg* bei *Ostheim*, im Thal der Streu entlang nach *Neustadt*, wo die Ruine der *Salzburg* sich erhebt, sodann im Thale der fränkischen Saale nach *Kissingen*, nach den Ruinen *Trimberg*, bei *Hammelburg* vorüber, das durch seinen guten Wein (Saalecker) bekannt ist, dann bis zur Einmündung der Saale in den Main, hieraus weiter thalauswärts der Sinn entlang am Städtchen *Rieneck* vorbei nach *Burg-* und *Obersinn*, zum Thal der Fulda bis zur Stadt gleiches Namens, nach *Hersfeld* und von da wieder zurück nach *Vacha*.

So wird das Gebirge also von den größeren Flüssen *Werra*, *Fulda* und *fränkischer Saale* berührt und giebt der Fulda, Haun, Ulster, Oechse (zwischen Felda und Ulster) und Felda auf der westlichen und nördlichen Seite den Ursprung, während aus der östlichen und südlichen Streu, Brent, Aschach, Thulba, Schonder, vordere und schmale Sinn entspringen, welche alle der fränkischen Saale zugehen und mit dieser in dem Main und also mittelbar in dem Rhein sich verlieren.

Was die Gebirgsart anlangt, so gehört dieselbe zur Triasformation (bunter Sandstein, Muschelkalk, Keuper, gemeiner bunter Mergel), doch ist diese Hauptmasse des Gebirges durch vulkanische Wirkungen vielfach zerrissen und von Basalt, Dolorit etc. durchbrochen. Daher erscheint das ganze Terrain als ein weites Plateau, aus welchem die unzähligen Rücken, Kuppen (Küppel), Buckel, Kegel-, Zuckerhut- und Glockengestalten aufsitzen, die schon aus weiter Ferne mit ihren mannigfaltig gruppirten, scharfgeschnittenen Gestalten vor andern Gebirgen sich auszeichnen. Am eigenthümlichsten ist die Gestaltung der zwei Meilen östlich von Fulda gelegenen *Milseburg*, indem dieselbe in Form des unteren Theiles einer umliegenden dreiseitigen Pyramide mit stumpf zulaufender Grundfläche sich erhebt und in entgegengesetzter Richtung ein Dreieck bildend steil abstürzt. Wegen der auffallenden Gestalt hat man ihr verschiedene Namen beigelegt, wie

Todtenlade, Heufuder etc. Erregen schon die ungeheuern Felspartieen am Fuße des Berges die Bewunderung des Besuchers, so wird das Staunen noch erhöht, wenn man von der Höhe der Milseburg auf die Felsentrünner herabsieht. Die Mühe des Bergsteigens wird indeß reichlich belohnt durch das herrliche Panorama, das sich vor dem Blicke des Wanderers ausbreitet.

Das *Dammersfeld*, drei Meilen südlich von der Milseburg, bildet aus seiner Höhe einen noch mit einer Kuppe besetzten breiten Rücken, der mit ergiebigen Wiesen bedeckt ist und nach Norden zu von dichtem Laubwald begrenzt wird. Es bietet eine weite und schöne Aussicht nach dem Vogelsberge, der Wetterau und nach Hessen bis nach Westphalen hinein. Früher war das Dammersfeld für Fulda eine sehr gute Domäne, die später an Baiern verloren ging. Auf diesem aus den ältesten Zeiten wegen seiner trefflichen Viehweiden bekannten Plateau, in dessen Mitte das alte große massive *Schweizerhaus* steht, wurden zu Zeiten der fuldaischen Fürsten jährlich gegen 4500 Centner ausgezeichnetes Heu gewonnen und außerdem noch eine Schweizerei von 50-60 Kühen und 60-80 Stieren, Ochsen und Kälbern den Sommer durch unterhalten. Man gewann von den Kühen jährlich wenigstens 30 Centner gute Butter. Seitdem die Schweizerei und die von derselben geleitete Bewässerung aber eingegangen und das Dammersfeld in einzelnen Partieen verpachtet ist, sieht es meistens kahl und mager aus. Eine Meile östlich davon liegt der kolossale *Kreuzberg*, der an seinem Fuße einen Umfang hat von 5-6 Stunden. An den Seiten ist derselbe schön bewaldet und trägt aus seinem abgeplatteten Scheitel eine Hochwiese, aus welcher sich das weithin sichtbare, 70 Fuß hohe Kreuz und ein thurmähnliches Gebäude erhebt. Ueber 200 Fuß tiefer steht das Franziskanerkloster, in welchem die Reisenden von den dort lebenden Mönchen gastlich aufgenommen werden. Der Sage nach verbreitete sich von diesem Berge aus die christliche Lehre in das umliegende Land, indem im Jahre 668 der Heidenapostel *Kilian* (Seite 5) mit noch zwei Gehülften die auf dem Berge stehende Bildsäule der Diana, nach Andern das Bild der germanischen Frau *Holle* stürzte und an dessen Stelle ein Kreuz errichtete. Das erste Kreuz war längst verfallen, als im Jahre 1582 der Bischof Julius Echter von Mespelbrunn ein neues steinernes Kreuz errichten ließ und zugleich einigen Franziskanern befahl, an den Kreuz- oder andern Festtagen sich hierher zu begeben, um den häufig kommenden Wallfahrern das

Wort Gottes zu predigen. Das Kloster entstand erst 1679, so daß der Bau mit der Kirche 1692 vollendet wurde. An neun verschiedenen festbestimmten Tagen unternimmt die katholische Bevölkerung der Umgegend hierher Wallfahrten, bald in Gruppen, bald in Prozessionen mit Gesang aufwärts steigend. Von der Spitze des Berges am *Johannisfeuer* oder vom Observatorium aus hat man eine unbeschreiblich schöne Aussicht. Bis auf 30 Stunden hinaus reicht der Blick. Das herrliche Frankenland, vom Main durchströmt, ein Theil Kurhessens und des Thüringerwaldes breitet sich vor dem Beschauer aus. Ueberhaupt geben die vier Punkte: *Milseburg*, *Dammersfeld*, *Kreuzberg* und *Dietrichsberg* eine so gute Fernsicht, daß man von hier aus einen großen Theil Mitteldeutschlands überschauen kann.

Besonders herrlich zeigt sich das Panorama des Kreuzberges beim Auf- und Untergange der Sonne. Freilich dauert aber auf dieser Höhe die Herrlichkeit des Sommers nicht lange und der Winter breitet bisweilen schon vom October an alle seine Schrecken um den Gipfel des Berges aus; denn die Schneemassen häufen sich oft dermaßen, daß sie bis zu den Fenstern des zweiten Stockwerkes im Kloster reichen und daß bei dem dann gewöhnlich eintretenden schneidend kalten Nord-West- oder Nord-Ost-Winde die Schneedecke mit einer gefrorenen Kruste überzogen wird, aus welcher die Leute oft 30-40' hoch über die unter ihren Füßen in Schnee begrabenen Gebüsche und Bäume hinwegschreiten. Während der rauhen Jahreszeit ist der Gipfel des Berges oft in so dichten Nebel gehüllt, daß man auf 6 Schritte die Klostermauern nicht erkennen kann. Es bewährt sich am Kreuzberge überhaupt das Sprichwort der Rhöner: »Drei Vierteljahr Winter und ein Vierteljahr kalt." - Zwei Meilen südwestlich von hier liegt auf der Rhön noch ein zweites Franziskanerkloster, *Volkersberg*, das 1661 gestiftet und auf dem reizenden Punkte angelegt wurde. Nach Nordosten hin liegt nahe am Fuße des Kreuzberges die bairische Stadt *Bischofsheim* (gegen 2000 Einwohner), wo besonders Wollen-, Tuch-, Zeugmanufacturen, Strumpfwirkerei, Leinweberei, Garnspinnerei, Färberei, Gerberei und Holzarbeiten betrieben werden. Von hier aus ziemlich nördlich liegt eine Meile entfernt das *steinerne Haus*, ein Berg, aus welchem die Basaltmassen in ihrer regelmäßigen Form recht schön zu Tage treten. Eine ungeheure Menge ebenmäßiger, 5-, 7-, und 11kantiger, 16" starker und 5-6' langer Basaltsäulen sind in diagonaler Lage regelrecht bis zu einer Höhe von 30-40' wie von Menschenhän-

den aufgeschichtet. Der eigenthümliche Anblick dieser Massen gab die Benennung des Berges. Der nahe *Gangolfsberg*, auf welchem bis zum Bauernkriege ein Kloster stand, ist mit mächtigen, 4-5' langen, 5- und 6kantigen, schichtweise über einander liegenden Basaltblöcken umgeben. Die ungeheuern Felsenmassen bilden am Berge eine schauerliche Felsengrotte, den sogenannten *Gangolfsbergskeller*.

In der Nähe des steinernen Hauses sind zugleich zwei der merkwürdigen Moore, deren das Gebirge überhaupt vier zählt: das *rothe, braune, kleine* und *schwarze Moor*. Das *rothe* Moor, 1½ Stunde westlich vom steinernen Hause in ziemlicher Höhe gelegen, nimmt eine Fläche ein von 1000 Morgen und hat seinen Namen entweder von dem röthlichen Moos, womit die Oberfläche überzogen ist, oder auch von zahlreichen ockergefärbten Schlammstellen. Dasselbe ist der Aufenthaltsort von Beccassinen, Kibitzen, verschiedenen Arten wilder Enten und anderem wilden und seltenen Geflügel. Für die Umwohner gilt das Moor als sicherer Wetterprophet; denn wenn in der Frühe ein kleiner Dunst an ihm sichtbar ist, so folgt ein schöner Tag. Ist der Dunst stärker, so wird das Wetter schlecht, und steigt derselbe als Rauch auf, dann ist starker Regen oder auch ein Gewitter nahe; fangen aber die Wellen an zu toben, so sind heftige Stürme, ja manchmal sogar Erdbeben im Anzuge. Oestlich von hier liegt das viel kleinere *braune* Moor. Das *kleine* Moor liegt nicht weit von Wüstensachsen, also in der Nähe der südlichen Ulster, und eine Stunde nordöstlich von demselben trifft man auf das *schwarze*. Dasselbe nimmt eine Fläche ein von 500 Morgen, ist ungeheuer tief und gleichfalls mit Moos bewachsen, welches beim Aufkommen roth aussieht, aber bald wieder abstirbt und schwarz wird und daher von fern her gesehen ein unheimliches Ansehen erhält. Früher war auf demselben ein bedeutender Torfstich, welcher aber schon seit langer Zeit nicht mehr benutzt wird. Nach dem Volksglauben ging an der Stelle des Moores ein Dorf unter, von deren Bewohnern die Geister als *Moorjungfern* noch jetzt umher-spuken.

An brauchbaren Mineralien ist das Gebirge arm; die schönen Basaltsäulen sind nicht zum Bauen zu gebrauchen, indem der Basalt leicht Wasser anzieht und sich zersetzt. Sandstein und in den Vorlanden auch Gyps sind reichlich vorhanden und am Südabhange, wo auch die reichen Mineralquellen entspringen, die wir weiter unten noch vorübergehend erwähnen werden, gewinnt man bedeutend viel Salz. Me-

talle enthält das Gebirge nicht und man findet daher auch nirgends Eishämmer und Schmelzöfen, wie solche in andern Gebirgen die Thäler bisweilen beleben, und nur an einem Mineral ist namentlich die *vordere Rhön* reich gesegnet, das ist die *Braunkohle*. Der ganze Strich von Gehaus über Föhlritz nach Kaltennordheim, vielleicht selbst bis hin nach Bischofsheim scheint ein einziges großes Lager zu sein mit kurzen Unterbrechungen und von verschiedener Mächtigkeit. Nördlich vom Beyer in der Flur Gehaus treten die Kohlen an einzelnen Stellen förmlich zu Tage. Mit dem stets wachsenden Bedarf an Brennmaterial werden nach und nach auch diese unterirdischen Schätze noch zu Tage gefördert werden. Bei dem großen Waldreichthume macht man bis jetzt mit den Kohlenwerken noch keinen rechten Ernst. Der Stutz Kohlen kostet 8-9 Sgr. und 8 Stutz dieses Brennstoffes werden an Brennwerth einer Klafter Buchenholz gleich gerechnet. Die Buchenwälder scheinen auf dem Gebirge am besten zu gedeihen; daher führte die Gegend im Alterthume auch den Namen *Buchenland* (Buchonia). Die Wälder sind häufig unterbrochen von schönen Wiesengründen, durch welche die Viehzucht bedeutend gefördert wird. Für den Botaniker giebt eine Wanderung durch das Gebirge eine reiche Ausbeute.

Im Allgemeinen ist das Klima hier viel rauher und kälter, als die geographische Lage dieß erwarten läßt, was der hohen Lage der Thäler und der größeren Feuchtigkeit in Basaltgebirgen zuzuschreiben ist. Daher eignet sich das Gebirge mehr für Holzwuchs und Viehweiden, als für Feld- und Gartenbau. Besonders rauh und kalt ist der Winter, denn er beginnt nicht selten schon im Anfang des October und dauert bis in den April hinein, so daß gewöhnlich während dieser ganzen Zeit das Gebirge mit ungeheuern Schneemassen bedeckt ist, von welchen sich noch mitten im Sommer schmutzig-graue Ueberreste in tiefen Schluchten vorfinden. Weht dann in der rauhen Jahreszeit nun vollends noch ein scharfer Nord- oder Nordwestwind, so ist das Gebirge wie ausgestorben, denn die meisten ärmlichen Bewohner sind nun an die Stube gebunden und verarbeiten theilweis das Holz zu Pfeifenköpfen (Seite 199, Ruhla), Holzschuhen, Peitschenstielen etc., welche in großen Massen in den Handel kommen, oder sie beschäftigen sich mit der Weberei. Eigentliche Fabriken giebt's aber dennoch nicht. - Man leitet wegen der Rauigkeit des Klimas deßhalb auch bisweilen den Namen Rhön von rauh, rauher Gegend ab, obwohl nach der Ausle-

gung Anderer die Benennung in Rain (Anhöhe, Berg) ihren Ursprung haben soll. Nichtsdestoweniger bietet das Gebirge während des Sommers vielfache Reize und Schönheiten dar, und meistens finden die Reisenden ihre Erwartungen durch die angenehmen Parteen weit überboten. Die schönen Buchenwälder an den Hängen der Berge, die bald engen, bald mehr ausgebreiteten und von Felsen eingeschlossenen Flußthäler, die grasreichen Viehtriften mit zahlreichen Rinder- und Schafheerden (Rhönhammel) geben dann, bei der Biederkeit der Bewohner, ein schönes freundliches Bild. Besondere Rührigkeit entwickeln die Bewohner während der *Heuernte*, indem Jung und Alt die Dörfer verläßt und auf den großen Wiesenflächen der Berghöhen Vorrath für die Viehheerden auf den Winter los einsammelt. Diese Ernte beginnt eigentlich mit Kiliani (8.Juli) und dauert, jenachdem die Witterung günstig oder ungünstig ist, 4-6 Wochen und oft noch länger. Es ist ein wahres Fest, auf welches sich die Betheiligten bei ihrem sonstigen einförmigen Leben schon Wochen lang vorher freuen. Auf dem ungeheuern Rasenplateau, welches nach den verschiedenen Abtheilungen der Theilhaber die *wüstensachsener, frankenheimer, hilderser, urspringer, oberelsbacher* etc. Rhön heißt, versammeln sich, nachdem unten im Thale das Futter längst eingebracht ist, die geputzten lustigen Mäher und beginnen unter Jauchzen und Singen ihr Geschäft. Die Arbeit beginnt mit dem ersten Sonnenstrahl und dauert jeden Tag bis zum Einbrechen der Nacht und damit keine Zeit versäumt werde, so bivouakirt Alles, Frauen, Männer, Burschen und Mädchen in weißen Zelten, welche erst nach beendigter Ernte abgebrochen werden. Nur die kleinern Kinder, Greise und Hausfrauen sind im Dorfe geblieben und letztere legen jeden Tag den Weg zum Berge zurück, um den Ihrigen Vorrath an Speise und Trank zuzuführen. Mit kräftiger Hand führt der Mäher pfeifend seine Sense durch das kurze Gras, hier Sauborsten genannt, während die muntern Mädchen mit dem Rechen dasselbe zum schnelleren Trocknen ausbreiten. Bei gutem Wetter trocknet das Gras sehr rasch und Tausende von hochaufgebauten Fudern werden ins Thal befördert als Vorrath für den künftigen Winter. Freilich wird die Lust auch bisweilen durch übele Witterung sehr gestört; denn oft erhebt sich der Wind und führt das halbgetrocknete Gras weit weg und mit vieler Mühe wird dasselbe dann wieder zusammengesucht; oft erhebt sich ein Gewitter mit furchtbarem Sturme, vor dessen Wüthen sich die Arbeiter in die für die Schäfer erbauten Steinpyrami-

den flüchten miissen. Ist aber gar der ganze Sommer feucht und regnerisch, so ist die Arbeit eine höchst uninteressante und langweilige. Sobald die Heuernte beendet ist, herrscht wieder Todtenstille auf den Bergen.

Die Bevölkerung der Rhön besteht aus Katholiken, Protestanten, Reformirten und Juden, welche aber alle friedlich beieinander wohnen. Die Urbewohner waren Chatten, ein kräftiges, naturwüchsiges Volk, das Jagd und Krieg leidenschaftlich liebte. Mit ihren nordöstlichen Nachbarn, den Hermunduren kamen sie wegen der Salzquellen bei Salzungen in einen harten Kampf, in welchem aber die Chatten geschlagen wurden und sich nun mehr nach Westen zurückzogen. In die verlassenen Wildnisse des Buchenlandes wagten sich von Süden die Franken, von Norden die Thüringer und beide Völker gründeten, da sie hinlängliche Weideplätze für ihr Viehheerden antrafen, verschiedene Niederlassungen, geriethen aber auch mit einander in Streit, aus welchem dießmal die Franken siegreich hervorgingen. Besonders wirkten nun die fränkischen Könige viel für die Kultivirung des Landes; sie legten bei ihren Villen Musterwirthschaften an und bestärkten dadurch den Eifer für die Kultur des Bodens. Den mächtigsten Einfluß übte aber die Einführung des Christenthums, das zuerst durch den schon erwähnten Irländer Kilian und dann durch Bonifacius und dessen Schüler unter den Bewohnern verbreitet wurde. Durch den Ausbau verschiedener Klöster, deren Bewohner sich den Anbau des Bodens anfangs sehr angelegen sein ließen, entstanden verschiedene neue Ortschaften Auch die von Karl dem Großen nach Buchonien und Franken versetzten 10.000 gesangenen Sachsen gründeten verschiedene Ortschaften, deren Namen zum Theil noch heute an ihre Gründer erinnern (Wüstensachsen). Viehzucht blieb aber immer noch die Hauptbeschäftigung der Bewohner und es entstand wegen des geringen Ackerbaues öfters Hungersnoth in den höher gelegenen Ortschaften. Der südliche Theil der Landschaft kam später an das Bisthum Würzburg und im nördlichen wußte Fulda seine Herrschaft inner weiter auszubreiten. Allein auch die weltlichen Herren gewannen an Macht und Länderstrecken und unter diesen besonders die Grafen von Henneberg, welche an der oberen fränkischen Saale und zwischen Werra und Fulda ihr Gebiet ausdehnten. Bei dem Aussterben der Henneberger gingen deren Besitzungen größtentheils an Sachsen über und daher erwarb nun dieses Haus im ehemaligen Buchonien Grund und Boden. Für

Fulda und Würzburg wurde es sehr empfindlich, daß 1647 die gesammte buchonische Ritterschaft für unabhängig erklärt wurde, wodurch die meisten Ritterfamilien in den Bund der reichsunmittelbaren Ritterschaft zu Franken eintraten. Bei der Säkularisation der geistlichen Stifter hörte die Oberherrschaft Fuldas und Würzburgs auf und der südliche Theil des Landes kam später an Baiern, das fuldaische Gebiet größtentheils an Kurhessen.

Es sei nur noch kurz einiger vorzüglicher Punkte gedacht, welche theils an den Vorbergen der Rhön, theils im Gebirge selbst liegen. Dahin gehört *Neustadt* an der fränkischen Saale, eine kleine baierische Stadt, bei welcher die Ruinen des kaiserlichen Palastes *Salzburg* liegen, sonst öfters Aufenthaltsort Karls des Großen. Am Abhange des Burgberges wächst ein köstlicher Wein. Im Bette der Saale sind drei zwar gefaßte, aber geschlossene Mineralquellen, welche wegen der andern nahen Badeörter nicht benutzt werden. Weiter abwärts liegt an der Saale das Mineralbad Bocklet mit guten Stahl- und Schweselquellen. Noch weiter liegt in demselben Thale das jetzt sehr berühmte *Bad Kissingen* (12 Stunden von Meiningen), das in neuerer Zeit jährlich von mehr als 4000 Badegästen besucht wird und daher durch den Aufbau der großartigsten Etablissements eine ganz neue Gestalt gewonnen hat. Außer den Mineralquellen sind auch die Salzquellen sehr bedeutend, denn sie liefern jährlich 25-30.000 Centner Salz. Die besten eisenhaltigen Quellen sind der *Pandur* und *Ragozy* und von letzterer werden jährlich an 500.000 Flaschen versendet. Noch weiter im Saalthale liegt die Ruine *Trimberg*, Stammburg des ausgestorbenen Grafengeschlechts gleichen Namens. Von *Hammelburg*, wo das alte Schloß *Saaleck* steht, dessen ausgezeichnete Wein schon erwähnt wurde, wenden wir uns ziemlich nördlich nach *Brückenau* (7 Stunden von Kissingen), früher Lieblingsbad des Königs Ludwig I. von Baiern, durch dessen Kunstsinn die ganze Umgebung in einen herrlichen Park umgewandelt wurde. Noch weiter nördlich (7 Stunden) liegt die alte kurhessische Stadt *Fulda*, welche dadurch entstand, daß ein Schüler von Bonifacius, Sturmius mit Namen, hier ein Kloster gründete, das nachmals der Sitz von Fürstbischöfen wurde. An der Stelle des ersten von Sturmius erbauten Bethauses erhebt sich jetzt ein großer 315' langer und 200' breiter Dom, der durch zwei 180' Fuß hohe Thürme und eine auf 16 ionischen Säulen sich erhebende 170' hohe Kuppel geziert ist. Das Grab des Bonifacius auf einem großen freien Platze ist durch

zwei 40' hohe Obeliskten und durch die schöne kolossale bronzene Statue des Apostels der Deutschen geziert.

Nach dieser Betrachtung des *ganzen* Rhöngebirges halten wir uns nun an denjenigen Theil, der uns zunächst angeht, das ist die *vordere Rhön* mit den Thälern der *Ulster* und *Felda*. Was von den übrigen Theilen der Rhön hinsichtlich der Bergbildung, des Klimas, der Bodenverhältnisse etc. gesagt wurde, gilt im Allgemeinen auch von dieser Partie, welche gewöhnlich kurzweg das *eisenacher Oberland* genannt wird. Nur im untern Laufe der Felda und Ulster ist das Klima noch etwas milder als im eigentlichen Rhöngebirge, daher denn hier auch die Getreideernte fast immer gleichzeitig mit der im mittleren ebenen Thüringen zusammenfällt. Anders ist freilich von Dermbach weiter aufwärts und in einzelnen Gebirgsorten des Kaltennordheimer Amtsbezirks (Bix, Frankenheim). Dort tritt das rauhe Rhönklima in seiner ganzen Herbheit auf und läßt in den beiden genannten Orten Wintergetreide kaum noch zur Reife kommen. Die Thäler werden häufig heimgesucht von dichten kalten Nebeln, und die von den Basalthöhen in die tiefen Thaleinschnitte hernieder getriebenen feuchtkalten Niederschläge mögen die Hauptursache sein, daß zumal der Obstbau im eisenacher Oberlande nicht gedeihen will. Der Boden ist natürlich sehr verschieden und am besten noch im Amte Geisa; im Ganzen sind wegen der Gebirgsnatur die Ländereien von geringerer Güte, besonders in den höher gelegenen Orten, in einzelnen Gegenden des Dermbacher und Kaltennordheimer Amtes. In den Flußthälern ist die Fruchtbarkeit natürlich eine größere und bessere; hier findet man ziemliche Strecken guten Bodens. Die abhängige, gebirgige Lage der meisten Ländereien macht überdies die Bearbeitung des Bodens sehr schwer und was man in den thüringschen Ebenen mit einem Pferde oder einem Paar Kühen bewältigt, dazu braucht man hier zu Lande ein Paar tüchtige Ochsen. Die geringe Wohlhabenheit rührt zumeist mit daher, daß die eingengten Thäler dem Einzelnen nur ein kleines Besitzthum gestatten und daß bei der hohen Lage der Abwurf des Ackerbodens sehr gering ist, gegenüber einer sehr umfänglichen und schwierigen Bodenbearbeitung. Was die Kultur des Arthlandes betrifft, so ist man hier ohne Zweifel auch noch weit hinter der fortgeschrittenen Zeit zurück; rücksichtlich der Wiesenkultur aber kann nach dem übereinstimmenden Zeugnis fremder Besucher das Ober-

land vielen Strichen Thüringens zum Muster dienen. Einen Reichthum besitzt der Landstrich in seinem Vorrathe an Brennmaterial. Die Rhönvorlande haben noch sehr herrliche, weit ausgedehnte Buchenbestände; nur ausnahmsweise begegnet der Blick einem düstern Kiefernwalde. Eben so reich wie an Holz ist die Vorderrhön, wie schon gedacht wurde, an Braunkohlen. Torf ist an verschiedenen Orten zu finden, hie und da in den Thälern, vornehmlich aber in den weiten sumpfigen Gebirgsblößen der höher liegenden Distrikte; doch wird auf diesen noch weit weniger Aufmerksamkeit gerichtet als auf die Braunkohle.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau und Viehzucht. In den Städtchen treten daneben noch Gerberei und Weberei auf; außer dem gewöhnlichen Kleinhandel sind hier und da (z. B. in Lengsfeld) in etwas größerem Maßstabe noch Woll-, Rauchwaaren- und Viehhandel bemerkenswerth, meistens in den Händen von Israeliten. - Die Viehzucht hat in den letzten Jahren nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Das Rhönvieh ist als gut bekannt und die Rhönhammel (freilich mehr aus den bairischen Rhönlanden) gehen zum Verkauf bis nach Paris. Da der Ackerbau nicht die ganze ländliche Bevölkerung nährt, so ist man noch auf allerlei andere, jedoch im Ganzen nur sehr kärgliche Einnahmen bringende Erwerbszweige gefallen. In Neidhartshausen, Diedorf, Empfertshausen und zumal in dem armen Orte Andenhausen verfertigen viele Leute die sogenannten Naturpfeifenköpse und einige solcher Pfeifenkopfschnitzer haben es zu einer gewissen Kunststufe in dem Ausschneiden gebracht. Leider müssen sie ihre Fabrikate fast für einen Gotteslohn an die reichen Fabrikherren in Ruhla abgeben. Gewöhnliche Korbflechtereien, Anfertigung von hölzernen Fruchtgemäßen, von hölzernen Schuhen, die in Haus und Hof fast durchgängig von der Landbevölkerung getragen werden, Flechten von Peitschenstielen gehen neben der Anfertigung von Pfeifenköpfen und Cigarrenspitzen her, und diese Arbeiten werden wo möglich noch geringer bezahlt als die oben genannten. Ein Theil der ärmeren Klasse geht den Sommer über nach Franken, hilft dort einern und kommt dann mit einigen Gulden wieder zurück, ehe im Oberlande selbst die Ernte in vollem Gange ist. Bei aller Aermlichkeit findet man aber hier eine gesunde, frische, mit Wenigem genügsame Landbevölkerung, die einen gewissen ursprünglichen sittlichen Kern bewahrt.

Wegen der Abgelegenheit des Gebirgswinkels fehlen große gewerbliche Etablissements. Ob die junge Korkfabrikation zu einem gewissen Aufschwunge gelangen wird, kann erst die Zukunft entscheiden. Die Anfänge sind gut und berechtigen zu günstigen Erwartungen. Zur Zeit existiren zwei Firmen: *Gnyrim* und *Mäßer* in *Lengsfeld*, mit dem hauptsächlichsten Fabrikorte Unteralba, und *Dietmar* in *Dermbach*. Die Arbeiter für beide Etablissements sind durchgängig aus dem Amtsbezirke Dermbach und die Nachfrage nach dem Fabrikate ist so stark, daß die Aufträge nicht immer alle befriedigt werden können. Der Verdienst der Korkschnitzer ist größer als der der Pfeifenkopfschnitzer; warum sich letztere aber doch nicht den ersteren zugesellen, hat seinen Grund in der Neuheit der Sache, die noch nicht den vollen Glauben an den sichern Fortbestand des Unternehmens hat wurzeln lassen.

Die *Ulster*. Dies kleine, etwa 11 Stunden lange Fließchen entspringt am nördlichen Abhange des Abtsröder Gebirges, dem Ursprunge der Fulda gegenüber aus dem sogenannten Goldbrunnen, der wiederum dem rothen Moore seine Entstehung verdankt. Der Lauf ist rein nördlich; unterhalb Vacha ergießt sie sich in die Werra. Während des Sommers geht ihr forellenreiches Wasser meistens ruhig im Thalgrunde hin; allein im Frühjahr wird sie durch das Schneewasser oft reißend. An ihren Ufern sind folgende Oertchen zu merken: zunächst in Baiern *Wüstensachsen*, ein Marktflecken, zwar in einem tiefen Thale, aber dennoch 1701' hoch über dem Meere. Der Ort liegt in einem von zwei Rhönarmen gebildeten Winkel und wird deßhalb wenig von der Sonne beleuchtet. Drei Theile des Jahres ist er in Nebel gehüllt und dem oft herabströmenden Regen ausgesetzt, so daß dort wenig gedeihen kann. Weiter abwärts liegt am rechten Ufer der Ulster und am Fuße des Auerberges das Städtchen *Hilders*, durch seinen Flachsbau, Garn- und Leinwandhandel bekannt. Zwei Stunden nördlicher am selben Flusse und am Fuße des Engels- und Habelsberges das Städtchen *Tann*; es ist noch mit Mauern umgeben und besitzt drei Schlösser, resp. Güter, welche den Herren von der Tann angehören und an deren Stelle sonst die alte Stammburg dieser Herren stand. Unter den in der Stadt betriebenen Gewerben verdient besondere Erwähnung die Wollen- und Barchentweberei und der Viehhandel.

Unser Weg führt uns nun in weimarisches Gebiet an dem *Rockenstuhl*, einem Berge vorüber, der sich als gut bewaldeter Basaltke-

gel 1604' hoch erhebt und sonst eine Burg trug, in welcher das Justizamt seinen Sitz hatte. Erst als zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Burg baufällig wurde, verlegte man dasselbe nach dem nahen Geisa und verwendete das durch das Abtragen der Burg gewonnene Baumaterial zum Ausbau des Schlosses in Geisa.

Geisa, weimarische Stadt mit über 1700 Einwohnern, theils Katholiken, theils Israeliten und nur wenigen Protestanten, liegt im grünen Wiesengrunde auf einer sanften, von der Ulster umflossenen Anhöhe und hat 12 Jahr- und 5 Roß- und Viehmärkte. Es besteht hier eine israelitische Gemeinde. In neuester Zeit hat der Ort durch einen heftigen Brand gelitten, wobei auch der für die kleine protestantische Gemeinde erst eingerichtete Betsaal mit eingeäschert wurde. Durch die Unterstützung des Gustav-Adolfs-Vereins ist derselbe indeß wieder neuerstanden und der weimarische Gustav-Adolph-Frauenverein verehrte in diesem Jahre der Gemeinde eine neue Kirchenglocke. Die Stadt kommt in Urkunden schon 768 und 816 unter dem Namen Geisaha vor, gehörte früher zu Fulda und kam erst 1815 an Weimar. Eine gute Stunde nördlich von hier liegt das bei der Retirade der Franzosen 1813 fast ganz niedergebrannte Dorf *Buttlar*, dabei der 1268' hohe *Michelsberg* mit schöner Aussicht und einer Kapelle. Hier mündet der Weg in die frühere frankfurt-leipziger Handelsstraße, welche über Fulda und Vacha nach Eisenach geht und von hier aus in fast immer östlicher, zuletzt nordöstlicher Richtung ganz Thüringen durchzieht. Zwischen Buttlar und Vacha geht dieselbe nahe am Fuße des *Oechsen-* (auf welchem Germanikus eine Feste angelegt haben soll) und *Dietrichsbergs* vorüber, an die sich dann nach Südosten hin noch einige Kuppen anreihen. Beide sind der schönen Aussicht halber eines Besuches werth, besonders der letztere. Die Aussicht ist eine der schönsten des ganzen Rhöngebirges; das herrlichste Panorama liegt um den Berg ausgebreitet. Als nördliche Grenze erscheint dem Auge der Meißner, im Osten der Inselsberg, südlich die Milseburg und der ganze Rhönzug, südöstlich die Gleichen und der Dolmar.

Inmitten dieser Grenzen ist die mannigfaltigste Abwechslung. Das einigermäßen scharfe Auge steht die Wartburg mit ihren Thürmen vor sich liegen. Am östlichen Fuße des Dietrichs und Oechsenberges fließt die Oechse in einem hübschen Thale. Sie entspringt bei dem Dorfe Oechsen, berührt den großen Ort *Völkershausen* (1200 Einwohner) und mündet bei Vacha in die j Werra. In ihr Gebiet gehört auch

das Dorf *Gehaus* mit einem gräflichen von boyneburgkischen Schlosse und Gute und gemischter, aus Juden und Christen bestehender Bevölkerung; daher hier auch eine jüdische und eine christliche Schule. Auch hier treibt die jüdische Bevölkerung meist Handel, die christliche meist Landbau. Bemerkenswerth dürfte noch sein, daß hier auch eine Zigeunerfamilie seit Langem schon ihre Niederlassung hat. Der großen Braunkohlenlager bei Gehaus ist schon gedacht worden. -

Die *Felda*, der zweite von Süden nach Norden wandernde Fluß der Vorderhön, hat ihren Ursprung in der langen Rhön zwischen Reichen- und Erbenhausen am Stellberge, über den die eisenachschweinfurter Straße führt und welcher hier die Grenze bildet zwischen Weser- und Rheingebiet. Nicht weit von demselben erhebt sich als eine spitzige Basaltkuppe der 2461' hohe *Ellenbogen*, der als das nördlichste Ende der langen Rhön angesehen wird. Trotz der nur 10stündigen Länge kann man an dem kleinen Flusse Ober-, Mittel- und Unterlauf recht deutlich unterscheiden. Aus der einförmigen, weiten, welligen Hochfläche des Oberlaufes, die noch alle Merkmale ächter Rhönlandschaft an sich trägt, gelangt das klare, forellenreiche Gewässer unterhalb Kaltennordheim plötzlich durch einen engen Paß in ein engeres und angenehmeres Thal. Dieser Eingang wird gebildet einerseits durch den Umpfen, einen colossalen Basaltrümmerhaufen mit natürlichen Eisbehältern auf seinen bewachsenen Gehängen und andererseits durch einen Seitenvorsprung des Rhöndammes, welche beiden Bergmassen das Thal auf eine kurze Strecke so einengen, daß zwischen dem Flusse und der Landstraße kaum ein grüner Wiesestreifen von 100 Fuß Breite Platz gefunden hat. Hier beginnt der Mittellauf des Flusses mit tief eingeschnittener Thalfurche, welche östlich eine jäh aufsteigende, mit schönem Buchenwald gezierte Höhenwand zur Seite hat, während die westliche Umkränzung allmählich und terrassenförmig aussteigt und in ihren Bergblößen und Waldwiesen, nur von dürftigem Kieferngehölze unterbrochen, den allgemeinen düstern Charakter des ganzen Gebirges noch repräsentirt. Einige Stunden weiter abwärts weitet sich das Thalbecken wieder aus, bis zwei einander gegenüberliegende Basaltkegel, *Beyer* und *Horn*, durch ihre Vorberge dem Flusse eine zweite Pforte bereiten, nach deren Durchwanderung die Felda in ihren reizenden und romantisch zu nennenden Unterlauf eintritt.

Der erste größere Ort an der Felda ist der weimarische Stadtflecken *Kaltennordheim* (ca. 1500 Einwohner), welcher in jener rauhen Hochfläche des Oberlaufes der Felda liegt und schon in seinem Namen, eben so wie Kaltensundheim, Kaltenwestheim, Kaltenlengsfeld (meiningsches Dorf, bei welchem ein Kalkschiefer gebrochen wird, der sich sehr gut zu Lithographieen eignet und den berühmten Soolenhofer Steinen gleich kommen soll) auf das rauhe Klima deutet. Kaltennordheim ist aus den zwei letzten verheerenden Bränden neu und verjüngt zum größten Theil wieder erstanden. Stehen geblieben war das im Orte gelegene alte hennebergische Schloß, worin das Justizamt seinen Sitz hat; abgebrannt Kirche und Schule, die bis jetzt noch nicht wieder ausgebaut werden konnten. Neben dem Ackerbau treten in Kaltennordheim auch eine Anzahl städtischer Gewerbe auf. Ansehnlich sind die Gerbereien, Messerschmiedereien und die Weberei. Vornemtlich muß noch des Braunkohlenwerles gedacht werden, das eine halbe Stunde vom Orte entfernt liegt und am Abhange des sogenannten Windberges zu finden ist. Die Mächtigkeit des Kohlenlagers beträgt 6-7 Fuß. Kaltennordheim ist kein armer Ort; eben so liegen auch noch in seiner Nähe eine Anzahl wohlhabender Dörfer, wie Kaltensundheim, Wohlmuthhausen, Helmershausen etc. *Kaltensundheim* war der Sitz eines gräflich hennebergischen Dingstuhles, wo der Schulze mit den Zwölfem im Beisein des Justizbeamten von Ostheim am St. Peterstage das Centgericht auf dem Centberge hielt. Die Schule des Ortes ist ein uraltes massives Gebäude mit Ringmauern. Oestlich von Wohlmuthhausen liegt im Meiningschen der *Gebaberg* (2338') mit schöner Aussicht.

Im Feldathale abwärts liegt bei *Diedorf* und *Klings* das sogenannte Hähnchen, eine buschige Anhöhe mit noch einigen Ueberresten eines ehemaligen Schlosses, das im Bauernkriege zerstört worden ist. Man glaubt, es sei das alte Schloß Fischberg gewesen, ohne daß solches genau ermittelt ist. Von der Höhe des Berges hat man zwar keine weite, aber gleichwohl eine ungemein schöne Aussicht, ein zwar kleines, in engen Rahmen zusammengefaßtes, aber reizendes Bildchen.

Etwas abseits von der Straße und höher als diese liegt der frühere Probsteiort *Zella*. Die schöne katholische Kirche, das Schloß, die Försterwohnung, welche drei Punkte neben einander liegen, gewähren, von der Landstraße aus gesehen, einen sehr schönen Anblick; schade

nur, daß hinter diesen Gebäuden meistens nur kleine Häuschen voll Armuth zu finden sind. Der Ort ist katholisch und hält jährlich einige Märkte. - In 1½ « Stunde gelangt man von hier aus nach *Dermbach*, zwar im Feldathale, aber nicht unmittelbar am Flusse, 2 Stunden von Lengsfeld am südlichen Fuße des *Beyers* gelegen, ist ein weimarischer Marktflecken mit ca. 1000 Einwohnern, theils Protestanten, theils Katholiken. Jede Confession hat ihre besondere Kirche und ihre Schule. Der Ort ist ziemlich belebt wegen der vielen Behörden und Beamten, welche hier ihren Sitz haben (Bezirksdirection, Justizamt, Rechnungsamt, Superintendentur, Physikate, Apotheke, Sparkasse, Postexpedition, Landbaumeister, Thierarzt). Hier werden viele hölzerne Pfeifenköpfe gefertigt und es befindet sich auch die eine der beiden Korkenfabriken des Oberlandes daselbst. Dermbach liegt in der Mitte des Feldathales in einer kesselförmigen Thalweitung. Zwischen Dermbach und dem südöstlich gelegenen Wiesenthal ist eine ziemliche Strecke Huth- oder Haidefläche.

Sehr interessant ist die Fern- und Umsicht von der Kuppe des nördlich gelegenen, eine Stunde entfernten *Beyers*. Es ist nur schade, daß der Berg jetzt zu verwachsen und der sonst auf seiner Spitze stehende Altan nicht wieder aufgebaut ist. - Eine Stunde östlich von Dermbach liegt der Basaltberg Horn und eben so weit von diesem nach Nordosten hin auf meiningschem Gebiet die *Stoppelskuppe*, welche von ihrem 20' hohen Basaltblocke eine weite schöne Aussicht in die ausgebreitete Landschaft gewährt. Der nahe Bleßberg, südlich von Salzungen, ist wie der Beyer zu wenig gelichtet, als daß man die überaus herrliche Fernsicht, die man außerdem von ihm aus haben müßte, vollständig genießen könnte. Alle diese Punkte haben so eigenthümlichen Reiz, daß sie einen weit größeren Fremdenbesuch verdienen, als ihnen zur Zeit noch zu Theil wird. Neben der Anmuth der Natur findet auf diesen Basalthöhen auch der Botaniker wie der Geolog des Anziehenden und Interessanter: sehr viel. - Eine Stunde weit vom Bleßberge liegen nach Südosten aus einem hohen steilen Berge die Ruinen des alten Schlosses *Frankenberg*, von welchem noch ein hoher, viereckiger Thurm emporragt. Ehemals war die Burg mit drei Mauern und zwei tiefen Gräben umgeben und soll der Sitz mehrerer ostfränkischen Herzöge gewesen sein. Im 13. Jahrhundert gehörte sie den Herren von Frankenberg, von denen sie an den Abt von Hersfeld und dann an die Grafen von Henneberg überging. Im Bauernkriege wurde sie zerstört.

Merkwürdig sind die in der Nähe des Bleß und der Stoppelskuppe gelegenen *Seen, Moore* und *Trichter*, meistens aus meiningschem Gebiete gelegen. Des *salzunger* Sees wurde schon gedacht; der *Buchensee* bei Allendorf soll seine Entstehung der Sage nach auf ganz gleiche Weise erhalten haben wie der Tanzteich bei Nordhausen (Seite 403). Ferner sind noch in der Nähe der *Erlensee* bei Etmarshausen, das *träbeser Loch*, und das *stedtlinger Moor*. Den schönsten Anblick gewähren aber der **Schönsee** bei dem weimarischen Dorfe *Urnshausen* und die **grüne Kutte** bei dem meiningschen Dorfe Bernshausen, beide am westlichen Fuße der Stoppelskuppe. Der *Schönsee*, der nach der Versicherung von Kennern nur mit den Alpenseen verglichen werden kann, liegt im tiefsten Dunkel eines Buchenwaldes versteckt. Nicht groß an Umfang, aber tief liegt das stille Gewässer im tiefsten Waldesdunkel. Auf seiner Ostseite erhebt sich eine steil aussteigende, mit Buchen bewachsene Felsenwand, die sich in dem Gewässer abspiegelt. Ringsum herrscht Stille. Man glaubt sich an den Ufern des Herthasees auf Rügen und unsichtbar umgeben von den Göttern der altdeutschen Mythologie. - Nicht weit von hier liegt die *grüne Kutte* oder der *bernshäuser See*. Es ist ein fast zirkelrunder, etwa 14 Acker haltender, von hohen mit Buschwerk bewachsenen Felsen umgebener See, der keinen sichtbaren Zufluß hat und unergründlich tief ist. Sein klarer Wasserspiegel ist zu jeder Jahreszeit von einer tiefgrünen-Farbe und läßt nicht die geringste Unreinigkeit, als Schleim, Laub etc. sehen. Der Sage nach soll dieser See mit dem Meere in Verbindung stehen und bei dem Erdbeben in Lissabon den 1. November 1755 will man eine große Unruhe an ihm bemerkt haben. Das Wasser ist ungemein fischreich.

Wenden wir uns nun wieder zurück in das Feldathal, so treffen wir an der Landstraße aus das große weimarische Dorf Weilar (1200 Einwohner), dessen Bewohner neben der Landwirthschaft viel Weberei treiben. - Auch die hiesige Papierfabrik wird sehr schwunghaft betrieben. Weilar ist Sitz der Freiherren von Boyneburg. Die weilarsche Linie ist protestantisch, eben so die jetzt gräfliche boyneburgische Linie in Gehaus, während die lengsfelder katholisch ist.

Lengsfeld, ein recht sauberes, freundliches und hübsch gelegenes weimarisches Städtchen mit nicht ganz 2000 Einwohnern mehr, ist bewohnt von evangelischen Christen und von Juden. Letztere machen $\frac{1}{5}$ der Gesamtbevölkerung aus. Die Reichsfreiherren von Boyneburg

und die von Müllerschen Cognaten haben hier hübsche Schlösser und schöne Güter mit ansehnlichen Waldungen von reichem Ertrage. Hauptnahrungszweige der Einwohner sind Gewerbe und Handel. Unter den Gewerben steht die Baumwollweberei (früher Wollenweberei) oben an. Der Handel ist meist in den Händen der Israeliten. Handelsgegenstände sind: Material- und Schnittwaaren, Eisen, Wolle, Hopfen, Rauchwaaren und Vieh. Nächst Eisenach dürfte der Ort den bedeutendsten Verkehr im eisenacher Kreise haben. Die vorzügliche Rentabilität der hiesigen Post ist der Beweis hierfür. Lengsfeld hat eine vereinigte Bürgerschule (Simultanschule) mit drei christlichen und zwei jüdischen Lehrerstellen, eine Fortbildungs- und eine Gewerkschule.

Die Felda bildet bis zu ihrer Mündung ein enges, tiefes, aber ungemün amnuthiges und reizendes Thal, ausgefüllt von einem schmalen, frischgrünen Wiesengrunde und der Landstraße, beide getrennt durch die Felda. An beiden Seiten des Thales erheben sich, und zwar unmittelbar an der Thalsole beginnend, die schönsten Buchenwälder. In der Mitte zwischen Lengsfeld und Dorndorf, wo die Felda in die Werra einmündet, ist dieses freundliche Thalstück etwas ausgeweitet und trägt in dieser Ausweitung die schöne Besitzung des Herrn von Buttlar, das Schloß und Gut *Dietlas* nebst dem kleinen Oertchen Dietlas, eine kleine meiningsche Enclave. An das alterthümliche Schloß schließt sich eine umfängliche und gut gepflegte Gartenanlage.

Eine halbe Stunde weiter abwärts mündet die Felda in die Werra.